

Willy Keller (1911-1990)

Autor(en): **Wyrsh, Franz**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **85 (1991)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willy Keller (1911–1990)

Im Kreis der Staatsarchivare und Historiker stand alt Staatsarchivar Dr. Willy Keiler, dessen sterbliche Hülle am 4. September 1990 in Schwyz beigesetzt wurde, in hohem Ansehen. Betreuer des Bundesbriefarchivsaals zu sein, das war ein beneidenswert hohes Amt, eine den kantonalen Bereich überragende, eine eidgenössische Aufgabe. Er hat sie aus ganzem Herzen geschätzt und geliebt und mit nie erlahmendem Pflichteifer erfüllt. In 25 Jahren hat er Tausende von Besuchern, junge und alte, hochgestellte und liebes Volk durch den Raum geleitet und in die Eigenheiten und Kostbarkeiten nationaler Geschichte eingeführt. Das Staunen der Gäste war ihm allemal eine tiefe Befriedigung.

Das Staatsarchiv besorgte er anfänglich etliche Jahre im Einmannsystem, und dazu noch die damals bescheidene Kantonsbibliothek, bis diese erweitert und selbständig wurde.

Das Ansehen des schwyzerischen Staatsarchivars erwuchs ferner aus seinen historischen Arbeiten, denn er stellte hohe Anforderungen an sich und wurde ihnen auch gerecht. Einen Teil findet man in den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kts. Schwyz: Die junge Eidgenossenschaft und der Morgartenkrieg (die offizielle Festgabe des Regierungsrates zur Morgartenfeier 1965), das Lebensbild Theodor von Redings, General in Spanien, die Bauchronik der Schwyzer Pfarrkirche und eine Menge anderer. Die Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, das Historische Neujahrsblatt von Uri, die Lokalpresse bediente er mit fundierten Darlegungen. Blosses Geflunker verabscheute er, was er schrieb, war durchdacht, begründet, belegt.

Es versteht sich, dass Vereinigungen, die der Kultur und Geschichte verpflichtet sind, den Staatsarchivar baten, sein Wissen auch in ihrem Kreis zu entfalten. Er wirkte in vielen Vorständen mit, so in der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, bei der Schweizerischen Bundesfeierspende, beim Historischen Verein der V Orte. Manches Jahr stand er als Präsident an der Spitze der kantonalen Kommission für Heimatschutz und Denkmalpflege, des Historischen Vereins des Kts. Schwyz, der schwyzerischen Museumsgesellschaft, der Radiogesellschaft des Kts. Schwyz. Als Redaktor der Mitteilungen des kantonalen Historischen Vereins ging er peinlich genau ans Werk, er war Jahr für Jahr rechtzeitig der erfolgreiche Jäger auf Druckfehler und Irrtümer. Etliche Ehrenmitgliedschaftsdiplome zeugen von Dank und Anerkennung.

Der Bildungsgang des Verstorbenen verlief nicht rasch und nicht geradlinig, was ihm zum Vorteil gereichte. Der Vater, Lehrer in Frauenfeld, konnte von seinen neun Kindern vier studieren lassen, zwei wurden Ingenieure, einer Priester. Wilhelm Emanuel, wie sein voller Taufname lautete, 1911 geboren, besuchte 1923–31 das Gymnasium der Jesuiten in Feldkirch, worauf er ein Semester Geschichte und Literatur an der Universität Zürich belegte. Dann trat er ins Noviziat der Jesuiten ein, studierte in Pullach bei München, arbeitete als Präfekt in Feldkirch. Es folgte das erste theologische

Semester in Innsbruck. 1939 verjagten die Nazis die Jesuiten, er setzte das Studium an der Gregoriana in Rom fort. Bei Kriegsausbruch rief ihn die Heimat zurück, er leistete im gesamten 700 Tage Aktivdienst als Artillerist am Gotthard. Nach langem Überlegen war er willens, nicht als Priester, sondern als Laie seine Lebensaufgabe zu erfüllen, und er schloss sein Studium an der Universität Freiburg ab mit der Dissertation: Die Benediktinerabtei Fischingen im Zeitalter der Glaubensspaltung und der katholischen Reform 1500–1700 (ZSKG, Beiheft 3, 1946).

Die Zeiten waren auch für Akademiker nicht rosig, es war keine Lehrstelle für Geschichte offen. Drei Jahre fand er Arbeit als Fachredaktor am siebenbändigen Schweizer Lexikon, was ihm erlaubte, 1946 zu heiraten. Er empfand es als Krönung seiner Studienjahre, dass ihn der Schwyzer Regierungsrat im Herbst 1950 aus vierzehn Bewerbern zum Staatsarchivar wählte. Fortan wohnte er am Fuss der Mythen. Zum Schmerz der Eltern starben hier bald nach der Geburt das zweite und das dritte Söhnlein. In der harmonischen Ehe fühlte er sich wohlgeborgen. Der Beruf seines Sohnes – er wurde diplomierter Baumeister – und dessen Familie gereichten ihm zur Freude. Über die Archivarenzeit hinaus betrachtete er sich als Kärner der Wissenschaft und gab jungen Studierenden bereitwillig Rat und Auskunft. Seine vollendeten Lateinkenntnisse kamen ihm zugute. Hatte er einst im Bundesbriefarchiv den päpstlichen Nuntius mit einer lateinischen Ansprache begrüsst, so gewann ihn das Luzerner Staatsarchiv zur Mitarbeit an der Edition der Visitationsprotokolle über den luzernischen Klerus im 18. Jahrhundert.

Allmählich begann er die Hinfälligkeit des irdischen Daseins von den Augen bis zu den Füßen zu spüren. Mehrere chirurgische Eingriffe wechselten mit Perioden zeitweiliger Erholung. Geistig blieb er frisch und klar bis zur bitteren Neige des Lebens. Liebevoll wurde er umsorgt und betreut von seiner Gattin Ella, geborene Hitz.

Der Herr über Leben und Tod wird ihm seinen Einsatz für die Erforschung der Geschichte, seine Treue zu Kirche und Vaterland, seine Sorge um die anvertrauten Lieben mit dem himmlischen Lohn vergelten.

Küssnacht

FRANZ WYRSCH

Franz Stark (1916–1991)

Am 17. Februar 1991 verstarb in Appenzell nach längerer, schwerer Krankheit Kaplan Dr. Franz Stark.

Er hat die Landes- und vor allem die Kirchengeschichte Appenzells durch 80 gedruckte wissenschaftliche Arbeiten und rund zehn bisher Manuskript gebliebene Vorträge bereichert. Der Vereinigung für schweizerische Kirchengeschichte diente er von 1960 bis 1980 als Rechnungsrevisor.